

KOMPAKT

Kunst

GESPRÄCHSREIHE Der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe, Ludwig Spaenle, lädt in Kooperation mit TAMAD e. V., den Freunden des Tel Aviv Museum of Art Deutschland, am Montag, 17. Februar, 18 Uhr, in die Große Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) ein. Nach Grußworten des LMU-Präsidenten Bernd Huber, des Antisemitismusbeauftragten Ludwig Spaenle und der TAMAD-Vorsitzenden Hélène Gleitman gibt Tania Coen-Uzzielli, Direktorin des Tel Aviv Museum of Art, in einer Videoschaltung »Aktuelle Eindrücke aus Israel« wieder. An der Podiumsdiskussion beteiligen sich der in Israel gebürtige, deutsch-palästinensische Psychologe und Publizist Ahmad Mansour sowie der Kabarettist Christian Springer, der seit 2012 als »Orientheifer« für die verfolgte Zivilbevölkerung in Syrien tätig ist. Thema sind die Auswirkungen des Terroranschlags der Hamas vom 7. Oktober 2023 auf den Kunst- und Kulturbereich. Schriftliche Anmeldung bis 14. Februar unter Antisemitismusbeauftragter@stk.bayern.de ist für die Teilnahme unbedingt erforderlich. *ikg*

Bild

SPURENSUCHE Nur noch bis 2. März zeigt Ilit Azoulay im VS-Interimsquartier des Museums Villa Stuck, Goethestraße 54, ihre Ausstellung »Stopover«. Azoulay, die als Meisterin des fotografischen Erzählens gilt, begnügt sich nicht mit dem zweidimensionalen Bild, »sondern baut Werke mit physischer Präsenz im Raum, manchmal auch mit Sound, die eine ebenso sinnliche wie intellektuelle Wirkung entfalten«, so die Website des Museums. Ihre Vorgehensweise ähnelt zunächst einer archäologischen Ausgrabung: Spuren aus Gegenwart und Vergangenheit werden zu faszinierenden Collagen verwoben. Die puzzelartigen Neuschöpfungen loten die Grenzen tradierter Wissensvermittlung aus. Im aktuellen Projekt ging Azoulay auf die Geschichte beider Häuser ein, der Villa Stuck als stetem Hort der Kunst, und des Ausstellungsortes in der Goethestraße, in dem sich in der NS-Zeit die Pension Patria befand. Das war eine Zwangsunterkunft für enteignete jüdische Familien vor ihrer Deportation. Die 1972 in Jaffa geborene Künstlerin studierte an der Bezalel Academy of Art and Design in Jerusalem und Tel Aviv. Inzwischen lebt und arbeitet sie in Berlin. Ihre Präsentation ist von Dienstag bis Sonntag, 12 bis 20 Uhr, zu besichtigen. Weitere Informationen sind unter www.villastuck.de zu finden. *ikg*

Online

WEBSITE In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde München zur Zwischenstation für Zehntausende Displaced Persons (DPs) – Menschen, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihren Heimatländern geflohen waren, deportiert oder vertrieben worden waren; darunter die Gruppe der jüdischen Überlebenden, die sich selbst »Der Rest der Geretteten« nannten. 2023/24 hatten das Jüdische Museum München und das Münchner Stadtmuseum in zwei parallelen Ausstellungen die Erfahrungen und Erzählungen von DPs unterschiedlicher Herkunft in einen lokalhistorischen Zusammenhang gebracht. Das Jüdische Museum München recherchierte für seine Ausstellung »München Displaced. Der Rest der Geretteten« rund 60 Adressen der jüdischen Nachkriegsgeschichte. Seitdem sind viele ehemalige Displaced Persons dem Aufruf des Museums gefolgt und haben ihre Erinnerungen fortlaufend ergänzt. Nun macht das Jüdische Museum München seine Recherchen der Öffentlichkeit auch digital zugänglich. Die Online-Ausstellung »München Displaced ONLINE. Jüdische Displaced Persons in München 1945–1951« erkundet den Münchner Stadtraum der Nachkriegszeit aus der Perspektive der jüdischen DPs. Sie ist über die Website des Jüdischen Museums München unter www.juedisches-museum-muenchen.de/ausstellungen/muenchen-displaced-online aufrufbar. *ikg*

Vorbild und Zionist

JUSTIZ Eine neue Gedenktafel erinnert an den Richter Joseph Schäler, der bis 1943 stellvertretender IKG-Vorsitzender war

VON LUIS GRUHLER

Zahlreiche Gäste aus der bayerischen Justiz und der Münchner Stadtgesellschaft nahmen vergangene Woche an der Gedenkveranstaltung zu Ehren des einstigen Oberamtsrichters Joseph Schäler im Ausbildungszentrum CampusJustiz München teil. Der so Geehrte war nicht nur ein erfolgreicher jüdischer Jurist in München, sondern auch der letzte gewählte Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) bis zu deren Auflösung durch die Nationalsozialisten 1943.

Der bayerische Justizminister Georg Eisenreich enthüllte gemeinsam mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und dem Holocaustüberlebenden Abba Naor eine Gedenktafel, die künftig an Schäler erinnern wird. Auch ein Saal des Zentrums wurde dabei nach ihm benannt. Insbesondere der Antisemitismusbeauftragte der Bayerischen Justiz, Oberstaatsanwalt Andreas Franck, hatte sich für diese Initiative eingesetzt. Der Historiker Reinhard Weber erläuterte in seinem Festvortrag ausführlich das Leben des engagierten Juristen.

Schälers Lebenslauf erweist sich mit dessen zielstrebigem juristischer Karriere als exemplarisch für viele jüdische Juristen seiner Zeit. Geboren 1885 in Fürth, studierte er Rechtswissenschaft in München und Erlangen, wo er 1907 promoviert wurde. Seinen Vorbereitungsdienst absolvierte er in Fürth und Nürnberg. Nach seiner zweiten Staatsprüfung war er ab Herbst 1912 für die Staatsanwaltschaft Nürnberg tätig.

FELDEINSATZ Im Ersten Weltkrieg diente Schäler vier Jahre lang an der Front als Lazarett-Inspektor. Nach dem Krieg wurde er Amtsrichter in München und stieg bis zur Position des Oberamtsrichters auf. Sein Einsatz im Krieg bewahrte ihn in der ersten nationalsozialistischen Säuberungswelle 1933 noch vor der Entlassung, infolge der schärfer werdenden Verfolgung musste er jedoch im Dezember 1935 seine Tätigkeit als Richter aufgeben.

In dieser Zeit setzte Schäler sich intensiv für die Israelitische Kultusgemeinde in München ein und war besonders in der Auswandererberatung in ganz Bayern aktiv. Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde er für 15 Tage als sogenannter »Aktionshäftling« in Dachau gefangen gehalten. Seine beiden Kinder konnte er im Frühjahr 1939 durch einen Kindertransport nach England retten. Briefe belegen, dass er und seine Frau auch danach noch versuchten, aus Deutschland zu fliehen. Im März 1943 wurden beide jedoch nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.



Bayerns Justizminister Georg Eisenreich und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch vor der Gedenktafel für Joseph Schäler

Bei der Einweihung der Gedenktafel erinnerte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch auch an Schälers ehrenamtliches Engagement in der Leitung der Israelitischen Volksschule: »Sein vorbildhaftes Leben, sein beruflicher Erfolg und sein Einsatz für die Gesellschaft bedeuteten den Nationalsozialisten nichts«, so Knobloch. »Nicht seine Position als Richter und angesehenes Mitglied der Stadtgesellschaft, nicht seine Vaterlandsliebe.« Verfolgt worden sei er »aus einem einzigen Grund: weil er Jude war«.

GEFAHR Knobloch, deren Vater selbst angesehener Jurist war, betonte die Rolle der Justiz als tragende Säule der Demokratie und des Rechtsstaats. Gerade in der aktuellen Situation sei dies besonders wichtig: »Angst gehört heute wieder zum Alltag jüdischer Menschen. Aber Antisemitismus hört nie bei jüdischen Menschen auf, sondern ist auch eine Gefahr für die gesamte Gesellschaft.« Der Justiz komme deshalb eine zentrale Aufgabe zu. »Sie ist unabhängig, einzig dem Gesetz und unserer Verfassung verpflichtet – und gerade das ist ihre besondere Stärke«, so Knobloch.

Der Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs und Hausherr am CampusJustiz, Hans-Joachim Heßler, blickte in seinem Grußwort auf die juristische Karriere von Schäler zurück, die in der nationalsozialistischen Verfolgung ihr jähes Ende fand. Dass Schäler auch als Zionist in Erscheinung trat und vielen anderen bei der Auswanderung half, sei eine besondere Besonderheit in seinem Lebenslauf, so Heßler: »Es zeigt, dass es für uns keine neutrale Haltung zu Israel geben kann. Gegenüber Antisemitismus in der Form der Existenzbedrohung Israels müssen wir immer besonders aufmerksam sein.«

»Angst gehört heute wieder zum Alltag jüdischer Menschen.«

Charlotte Knobloch

Das deutsche Richtergesetz sehe die nationalsozialistischen Verbrechen längst als Pflichtstoff für die Juristenausbildung

vor. Dies sei richtig und wichtig, so Heßler. Junge Juristinnen und Juristen sollten besonders daran erinnert werden, dass »die Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Gesetzesform gegossen war«. Dazu passte, dass auch zahlreiche junge Referendarinnen und Referendare an der Veranstaltung teilnahmen.

ENTRECHTET Bayerns Justizminister Georg Eisenreich bezeichnete Schäler als einen »Mann, der sein Leben in den Dienst des Rechts gestellt hat und selbst entrechtet wurde«. Eisenreich hob das umfangreiche Engagement Schälers für den juristischen Nachwuchs hervor. Der CampusJustiz sei als Ausbildungsstätte für Juristinnen und Juristen deshalb gerade der richtige Ort, um an Joseph Schäler zu erinnern.

Dabei, so Eisenreich, »dürfen wir nie in der Vergangenheit stehen bleiben. Hier und heute erleben wir eine weltweite Welle von Antisemitismus, Judenhass an den Rändern, in der Mitte der Gesellschaft und unter Zuwanderern«. Es sei gerade auch für die Justiz eine Verantwortung und Verpflichtung, dass jüdische Menschen sich in Bayern sicher fühlen.

»Die neu erlangte Freiheit währte nur kurz«

EMANZIPATION Im Münchner Wirtschaftsreferat ist eine Ausstellung über »Jüdische Juristinnen« zu sehen

Erst im Sommer 1922, vor wenig mehr als 100 Jahren also, erhielten Frauen Zugang zum Studium der juristischen Berufe. Zuvor war es ihnen zwar bereits möglich gewesen, Recht zu studieren. Doch erst mit dem »Gesetz über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen in der Rechtspflege« konnten Frauen auch das Staatsexamen ablegen und schließlich bis zum Richteramt aufsteigen. Unter den ersten Pionierinnen, die diesen Weg beschritten, fanden sich zuletzt viele jüdische Frauen, die es zur juristischen Laufbahn zogen.

Der Aufarbeitung dieses wichtigen Schritts der Emanzipation in der Weimarer Republik hat sich der Deutsche Juristinnenbund bereits vor einigen Jahren mit der Herausgabe einer ausführlichen Broschüre gewidmet.

Zeitgleich entstand auch eine Wanderausstellung, die 17 jüdische Juristinnen und deren Schicksal porträtiert. Eröffnet zuerst im Landgericht Halle (Saale), wurde sie auch in München schon mehrfach gezeigt und gastiert nun seit vergangener Woche im städtischen Referat für Arbeit

und Wirtschaft in der Herzog-Wilhelm-Straße.

»Die neu erlangte Freiheit für jüdische Juristinnen währte nur kurz«, rief Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, in ihrem Grußwort zur Eröffnung in Erinnerung. »Wo eben erst Hemmnisse

aufgrund des Geschlechts beseitigt worden waren, schloss sie ab 1933 der repressive Staat der Nationalsozialisten aus.« Dass die Wanderausstellung bereits so oft gezeigt werden konnte, wertete Knobloch als Beleg für ihre besondere Qualität.

Der Referent der Landeshauptstadt München für Arbeit und Wirtschaft, Cle-

mens Baumgärtner, bezeichnete die Biografien der jüdischen Juristinnen als »eine Quelle für Mut und Inspiration«. Es gelte, nicht nur an die Vergangenheit zu erinnern, sondern auch aufzuzeigen, dass damals »ein wesentlicher Beitrag zum heutigen Rechtswesen gestiftet wurde«. Mirjam Zadoff, Leiterin des NS-Dokumentationszentrums München, erinnerte an die von Jeanne Hersch geprägte Sentenz über das »Recht, ein Mensch zu sein«. Herschs Fähigkeit, immer gegen den Strom zu sprechen, solle stets als ein Beispiel vor Augen bleiben, so Zadoff.

Die frühere Vizepräsidentin des Deutschen Juristinnenbunds, Renate Maltry, führte die Anwesenden schließlich durch die Ausstellung und erläuterte einige Lebensläufe besonders herausragender Persönlichkeiten: Elisabeth Kohn etwa beriet im Dritten Reich jüdische Bürger bei Emigrationsangelegenheiten und wurde schließlich selbst deportiert. Brigitte Bodenheimer dagegen gelang die Flucht in die USA, wo sie 1972 an der Universität von Kalifornien zur Professorin berufen wurde. *Luis Gruhler*



Eröffnung mit Mirjam Zadoff, Clemens Baumgärtner, Charlotte Knobloch und Renate Maltry (v.l.)